

# Städte am Westrand der römischen Welt

Gemeinhin gilt die Hispania romana als Musterbeispiel einer römischen Provinz, in der sich antike mediterrane Lebens- und Siedlungsweisen nachhaltig ausgeprägt hatten. Doch lässt sich dies auch für die abgeschiedenen Gebiete der Keltiberer im Westen und Nordwesten der Iberischen Halbinsel feststellen? Mit modernen geophysikalischen Prospektionsmethoden wurde Neues zur Genese und Struktur dreier römischer Landstädte entdeckt.

Von **Felix Teichner** und **Kay Winkelmann**

Bereits seit dem 9. Jh. v. Chr. suchten griechische Händler und Siedler die Ostküste der Pyrenäenhalbinsel auf. »Iberia« nannten sie dieses Land und regten hier gemeinsam mit Phöniziern und Puniern tiefgreifende kulturelle Veränderungen an. Vollständig zu eigen machten sich die fruchtbare, an Erzen und Edelmetallen überaus reiche Halbinsel aber erst die Römer – und gaben ihr einen neuen Namen: »Hispania«. Unter Kaiser Augustus erfolgte die Erschließung auch der letzten keltiberischen Siedlungsgebiete. Wie schon Plinius d. Ä. in seiner Beschreibung der Geografie der Alten Welt betonte, war die Pyrenäenhalbinsel zweigeteilt: Im Westen und Nordwesten lebten die Keltiker, während an der Mittelmeerküste die Iberer beheimatet waren. Beide unterschieden sich durch ihre Riten, ihre Sprache und die Namen ihrer Städte. So können Orts-

namen mit dem Suffix »-briga« aus dem indogermanisch-keltischen Raum hergeleitet werden, während -ili- und -ilu-Orte auf iberische Herkunft verweisen.

## Aufeinandertreffen der Kulturen

Doch wie ging die einheimische Bevölkerung mit den fremden Eroberern und ihren Kulturgütern um? Übernahm sie unkritisch römische Sitten und Lebensweisen? Den komplexen Prozess des Aufeinandertreffens und der Angleichung unterschiedlicher Kulturen wie hier der hoch entwickelten Zivilisationen des Mittelmeerraumes mit zumeist noch in vorgeschichtlichen Entwicklungsstufen verharrenden Volksstämmen an der Peripherie der Alten Welt beschreibt man derzeit gern mit dem Begriff »Akkulturation«. Diese Veränderungen betrafen alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens, so die Siedlungsstruktur, Ar-

chitektur, Kunst, Technik, Sprache, Religion und Wirtschaftsweise. Angehörige der einheimischen Oberschicht orientierten sich in der Regel sehr schnell am römisch-mediterranen Lebensstil. Für uns heute erkennbar wird dies vor allem an Architektur, Baudekoration und Schriftzeugnissen (Inskriften). Dennoch pflegte man auch weiterhin die keltiberische Sprache und Schrift und verstand sich als Keltiker (celticus) und Angehöriger lokaler Familienverbände (gentes). Deutlich wird dies vor allem an epigrafischen Zeugnissen. So fand sich in der keltiberischen Stadtanlage von La Caridad (Prov. Teruel) im Speisebereich eines nach italisch-römischem Vorbild errichteten Peristylhauses die Mosaikinschrift eines römischen Handwerkers. Den Vorstellungen des Bauherrn entsprechend wurde diese in keltiberischer Schrift verfasst: »likinete. ekiar. userker-tekeu«. Danach fertigte (ekiar = fecit) ein Licinius das entsprechende Mosaik.

Im Nordwesten der iberischen Halbinsel, in Galizien und Asturien sowie im nördlichen Portugal verharnte die einheimische eisenzeitliche Bevölkerung dagegen selbst während der Kaiserzeit noch in ihren angestammten Höhensiedlungen, den Castros. Als Behausungen dienten Rundhäuser, die aus Bruchsteinen errichtet waren.

## Blühende Städte

Unter den flavischen Kaisern wurde in der Hispania eine Vielzahl neuer Städte gegründet. Dies war ein seit Langem erprobtes Instrument der römischen Kolonialpolitik. Kaiser Vespasian verlieh in der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. das »ius latii«, das lateinische Bürgerrecht, an die Hispanier. In der Folge wurden viele bereits bestehende Siedlungen und Gemeinden in den Rang von lateinischen Munizipien erhoben und nahmen von nun an wichtige Funktionen bei der Territorialverwaltung ein. Große administrative Bauten wie Forum, Tempel für Staats- und Kaiserkult und Spielstätten wurden errichtet. Diese Entwicklung vollzog sich aber nicht in allen römischen Städten in gleicher Weise und



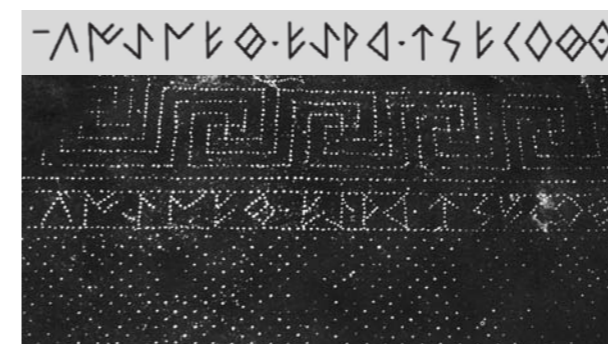
Keltiberische Höhensiedlung von Castro de Coaña (Asturias) mit für die Region typischen Rundhäusern.

in derselben Intensität. Während vor allem an der Mittelmeerküste und im Tal des Guadalquivir viele Städte nachhaltig aufblühten, gab es besonders in den keltiberischen Siedlungsgebieten auch weit aus bescheidenere Zentralorte. Die teils gewaltigen Unterschiede in der urbanistischen Entwicklung führt ein Proportionsvergleich zwischen dem über mehrere Terrassen hinweg angelegten Provinzialforum in der Hafenmetropole Tarraco (Tarragona) und dem minimalistischen Forum des nordhispanischen Bergstädtchens Iuliobriga vor Augen.

## Wohnbauten als Indiz für urbane Entwicklungen

Die im Fokus unserer Untersuchungen stehenden Siedlungen Iuliobriga, Mirobriga und Regina gehören zur Grup-

In der antiken Siedlung von La Caridad (Prov. Teruel) fand sich im Eingangsbereich eines nach römischem Vorbild errichteten Peristylhauses eine keltiberische Mosaikinschrift.



pe der kleineren römischen Landstädte im abgelegenen Nordwesten und Westen der Hispania Romana. Feldarchäologisch wurden sie bisher nur unsystematisch erforscht. Dabei hatte man regelhaft Teile der administrativen Zentren (Fora) erfasst, seltener dagegen andere öffentliche Bauten oder private Wohnarchitektur. Eine kritische Überprüfung der tatsächlichen urbanistischen Entwicklung erschien somit geboten. Von Interesse waren vor allem die Ausprägung des städtischen Verkehrsnetzes (Straßenraster), die Größe und Ausdehnung des Siedlungsgebietes sowie die städtische Wohnbebauung. Da öffentliche Gebäude meist festen Architekturmodellen folgten, schienen Rückschlüsse auf die Lebensumstände der Bürger am ehesten anhand der privaten Wohnbauten möglich. Für eine entsprechende systematische Erforschung großer zusammenhängender Siedlungsflächen und Wohnquartiere stellt inzwischen die zerstörungsfreie, geophysikalische Prospektion ein adäquates Mittel dar.

## Fünf Hektar pro Tag

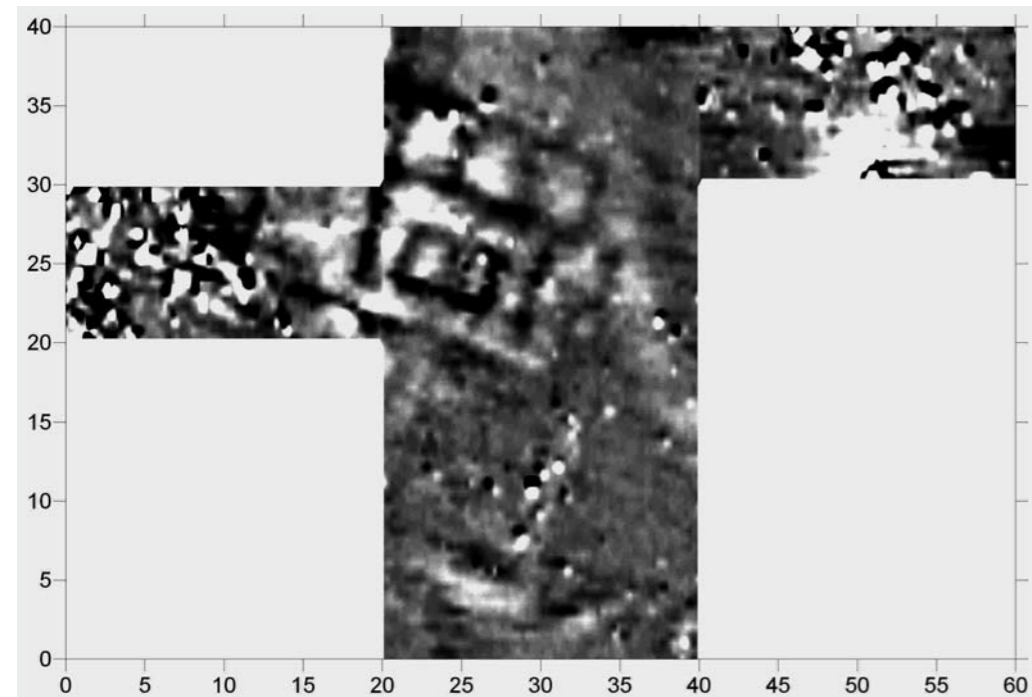
Zum Einsatz kamen mit Magnetometern (Fluxgate-Vertikalgradiometern) ausgestattete Mehrkanal-Geräte. Damit lassen sich Störungen im Erdmagnetfeld

erfassen, die von ferromagnetischen Objekten bzw. dem Menschen geschaffenen Strukturen unterhalb der Geländeoberfläche erzeugt werden (Geomagnetik). Mithilfe der eingesetzten Datenauswertungssoftware ist es möglich, die empfangenen Signale in Echtzeit auf einem Monitor zu visualisieren und später hoch aufgelöste geomagnetische Kartenbilder zu generieren. Im Boden verborgene Baustrukturen lassen sich so zumindest teilweise ohne kostenintensive Ausgrabungen sichtbar machen.

In Regina fanden zwei Mehrkanal-Geräte Verwendung: ein fahrzeuggestütztes 16-Kanal-System und ein von Hand geführtes 5-Kanal-System, das sich für kleinere Flächen eignet. Im Abstand von 25 cm sind fünf Magnetometer auf einem Träger aus Kunststoff montiert. Mit einer Sondierbreite von 1,25 m und einer Sondiergeschwindigkeit von 0,5 bis 1 m pro Sekunde können damit je nach Geländebeschaffenheit bis zu 4 ha Fläche pro Tag erfasst werden. Bei der fahrzeuggestützten Variante findet ein 4 m breiter Träger mit 16 Magnetometern Verwendung. Dieser wird von einem Geländewagen gezogen. Ein RTK-DGPS-System ermöglicht die genaue Ortsreferenzierung der aufgenommenen Messwerte, sodass auf das bisher notwen-



Die Verbreitung des Namenssuffix »-briga« lässt deutlich die keltiberischen Siedlungsgebiete im atlantischen Westen und Nordwesten Hispaniens erkennen, während die Iberer vornehmlich entlang der Mittelmeerküste ansässig waren.



Geomagnetischer Prospektionsplan eines römischen Wohnhauses im weit der portugiesischen Atlantikküste gelegenen Municipium von Mirobriga (Santiago do Cacem).

dige Anlagen eines Messrasters verzichtet werden kann. Auf diese Weise ließ sich beispielsweise die Gesamtstruktur von Regina auf 20 ha Fläche innerhalb von nur vier Tagen erfassen. Die für das 16-Sonden-System eher geringe Flächenleistung, die normalerweise 10 bis 20 ha pro Tag beträgt, war dabei deutlich geringer, was auf zahlreiche Gräben, Gruben, Haufwerke, Bauwerksreste und eine Terrassierung der zu untersuchenden Fläche zurückzuführen war.

### Römische Planstädte

Die Ruinen des im 1. Jh. n. Chr. an der Kreuzung zweier wichtiger römischer Fernstraßen gegründeten Landstädtchens Regina liegen 1,6 km östlich der Gemeinde Casas de Reina in der südlichen Extremadura. Wirtschaftliche Grundlage und Anreiz für die Ansiedlung bereits in vorrömischer Zeit waren der Bergbau (Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Blei), das fruchtbare Land und die Quellen der Sierra de las Nieves. Von Plinius als »oppidum stipendiorum« erwähnt, wurde Regina in flavischer Zeit in den Rang eines Munizipiums erhoben. Ausgrabungen in den letzten 30 Jahren brachten neben dem zentralen Forumsbereich und dem Theater kaum mehr als einzelne Mauerzüge funktional nicht weiter zu ergründender Gebäude zutage. Die Ausdehnung der Stadt, das

Straßenraster und die Struktur und Größe der Wohnquartiere hingegen verblieben weitgehend im Dunkeln. Dank einer großflächigen geomagnetischen Prospektion im Herbst 2010 konnte nunmehr das komplette Bild einer römischen Planstadt dokumentiert werden: mit einer nach römischer Norm angelegten Grundstruktur aus rechteckig aufeinander stoßenden Straßenzügen (hippodamisches System). Auf den sich dadurch ergebenden regelmäßigen Bauparzellen (insulae) lassen sich zudem Hinweise auf einzelne Wohn- und Geschäftshäuser, eine Thermenanlage und einen Ehrenbogen erkennen.

Die ebenfalls untersuchte Landstadt Mirobriga lag im Südwesten Portugals nahe der Stadt Santiago de Cacém. Das Suffix »-briga« ist typisch für das keltiberische Siedlungsgebiet und Plinius d. Ä. vermerkte noch im 1. nachchristlichen Jahrhundert mit Verwunderung: »die Mirobrigenser bezeichnen sich selbst [noch immer] als Kelten«. Die römischen Ruinen liegen auf einem Hügelplateau, das bereits im 9. Jh. v. Chr. aufgesucht wurde. Etwa 500 Jahre später entstand hier ein »castelo velho« genanntes eisenzeitliches Oppidum mit einem Tempelbau. Ausgrabungen seit dem frühen 20. Jh. zeigten, dass unter den flavischen Kaisern städtische Strukturen entstanden waren. So konnten

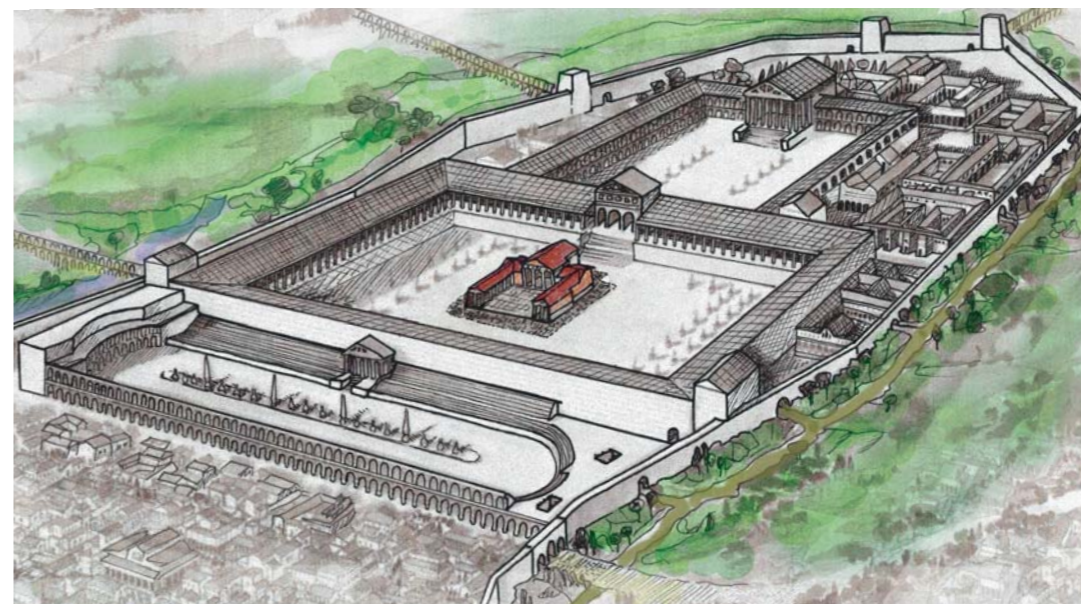
Teile des Forums mit einem kleinen Antentempel, eine weitere Tempelanlage mit apsidialem Abschluss, Zweckbauten für die Gemeindeversammlung und mit großen Kalksteinplatten gepflasterte Straßen freigelegt werden. Südlich dieses religiös-administrativen Zentrums, am Fuße des Hügels, war eine zweiteilige Badeanlage sowie in 1 km Entfernung ein ungewöhnlich großer Circus gelegen. Im Gegensatz zu diesen öffentlichen Bauten fehlten bislang Hinweise auf die Wohnbauten der städtischen Bevölkerung. Unsere großflächigen geophysikalischen Untersuchungen konnten nun zwar keine Planstadt mit geschlossener Insula-Bebauung wie in Regina nachweisen, gleichwohl fanden sich einzelne nach römisch-italischem Vorbild errichtete Wohnhäuser. Kennzeichnend waren von Säulen umstandene Innenhöfe dieser Steingebäude. Entsprechende Peristylhöfe belegen die Adaption römisch-mediterraner Architekturmodelle bzw. des entsprechenden Lebensstils auch an der atlantischen Westküste Hispaniens.

### Mediterrane Häuser in Eis und Schnee?

Ein noch differenzierteres Bild zeigte sich in Iuliobriga (Reinosa, Kantabrien). Die Siedlung lag im zentralen Abschnitt der nordspanischen Kordillere, auf einem Höhenrücken, über den seit alters her die Fernverbindung zwischen der kantabrischen Küste und der nördlichen Meseta verlief. Die Stadt geht ebenfalls auf ein eisenzeitliches Oppidum zurück. Vermutlich wurde das römische Iuliobriga direkt nach Abschluss der kantabrischen Feldzüge zur Eroberung der metallreichen Bergregion um Christi Geburt gegründet. Ausgrabungen seit dem späten 19. Jh. brachten einzelne Elemente der kaiserzeitlichen Stadtbebauung zutage. So lag am Schnittpunkt zwischen der über den Hügelkamm verlau-

#### Info

Das Forschungsprojekt wurde durchgeführt von Wissenschaftlern der Universitäten Heidelberg und Santander, der Firma SENSYS (Bad Saarow) und des Spanischen Nationalmuseums für römische Kunst (Mérida).



In der Handelsmetropole und Hafenstadt Tarraco (Tarragona) wurde dieses recht ausladende Provinzialforum über mehrere Terrassen angelegt. Im Landesinneren etwa in dem nordhispanischen Provinzstädtchen Iuliobriga war das Forum geradezu minimalistisch dagegen. Ein Indiz für die teils recht unterschiedlichen Stadtentwicklungen.

fenden Straßennachse und einem aus dem Tal heraufführenden Weg ein bescheidenes Forum mit einem auf eine schlichte Cella reduzierten Tempel für den Staats- und Kaiserkult. Diese für die Funktionsfähigkeit einer autonomen Gemeinde notwendige architektonische Grundausstattung erhielt Iuliobriga vermutlich erst in flavischer Zeit. Zu Wohnzwecken dienten in der Gründungsphase der Stadt wohl noch Fachwerkbauten, die nach einem Schadensfeuer zwischen 60 und 80 n. Chr. aber durch Steinbauten ersetzt wurden. Versucht wurde nunmehr – dies hatten bereits Ausgrabungen des berühmten spanischen Archäologen Antonio García y Bellido deutlich gemacht –, auch auf dem über 900 m hohen Berg Rücken im abgelegenen Kantabrien mediterran-römische Peristylhäuser zu errichten. Die offenen Innenhöfe der neu geschaffenen Wohnbauten gewährten aber nicht nur Licht und Luft, sondern auch Eis und Schnee Einlass, sodass sich die Bewohner schon bald zum Verschließen der Säulengänge gezwungen sahen.

### Verfall römischer Baustrukturen

So überrascht es kaum, wenn im Zuge der seit 2001 auf dem Ruinengelände durchgeführten geophysikalischen Prospektionen deutlich wurde, dass es in ganz Iuliobriga maximal drei bis vier solcher Peristylhäuser gegeben hatte. Die Mehrzahl der kaiserzeitlichen Stadtbewohner lebte indes weiter in traditionellen Gebäuden, die von Vorratsbauten

und Stallungen umgeben waren. Offenbar wurden römische Architekturformen nicht nur im öffentlichen, sondern auch im privaten Leben nur zurückhaltend übernommen. Und bereits im 2. Jh. n. Chr. stagnierte die urbanistische Entwicklung Iuliobrigas. Früher als in den städtischen Metropolen der Mittelmeerküste lassen sich hier ein Rückzug auf das Land und ein Verfall der städtischen Strukturen erkennen.

### Selbstverständnis der Keltiker

Epigrafische Zeugnisse werfen ein Licht auf das Selbstverständnis der Bewohner der drei untersuchten Landstädte. Es handelt sich vor allem um Vertre-

ter der Oberschicht, die sich durch ihre Namensform (tria nomina), die Zugehörigkeit zur stadtrömischen Tribus oder ihre Tätigkeit als Provinzialpriester als römische Vollbürger zu erkennen gaben. Gleichzeitig verstanden sie sich aber weiterhin als Keltiker (celtici) und Angehörige lokaler Familienverbände. Dies zeigt ein Epitaph aus dem 2. Jh. n. Chr.: Die in der Grabinschrift festgehaltene Namensform weist den im Alter von 60 Jahren verstorbenen C(aius) Porcius Severus als römischen Bürger der mittleren Kaiserzeit aus. Im Zusatz »Mirobrigen(sis) celt(icus)« äußert sich sein Selbstverständnis: »Ich bin Keltiker aus Mirobriga«.

Einzelne finanzkräftige Angehörige dieser lokalen Eliten waren es vermutlich auch, die in Mirobriga einen Circus und eine Thermenanlage errichten ließen, deren Dimensionen sich durchaus in entsprechenden Anlagen in den hispanischen Provinzhauptstädten messen konnten. Gemeinschaftsleistungen einer wohlhabenden Stadtgemeinde können diese kaum gewesen sein, denn die von Rom angestrebte Urbanisierung auch abgelegener Regionen der Hispania Romana war – dies zeigen die interdisziplinären Untersuchungen nunmehr deutlich – häufig nur von kurzer Dauer. In vielen kleinen Städten am Westrand der römischen Welt beschränkte man sich auf ein architektonisches Minimalprogramm, ohne dass größere Wohnquartiere für eine städtische Bevölkerung entstanden wären.



Iuliobriga. Naturräumliche Benachteiligung? Unweit der Wasserscheide zwischen dem Golf von Biskaya und der zentralspanischen Meseta versuchte man zu Beginn unserer Zeitrechnung, ein Wohnhaus mit offenem Säulenhof nach mediterran-römischem Vorbild zu errichten.